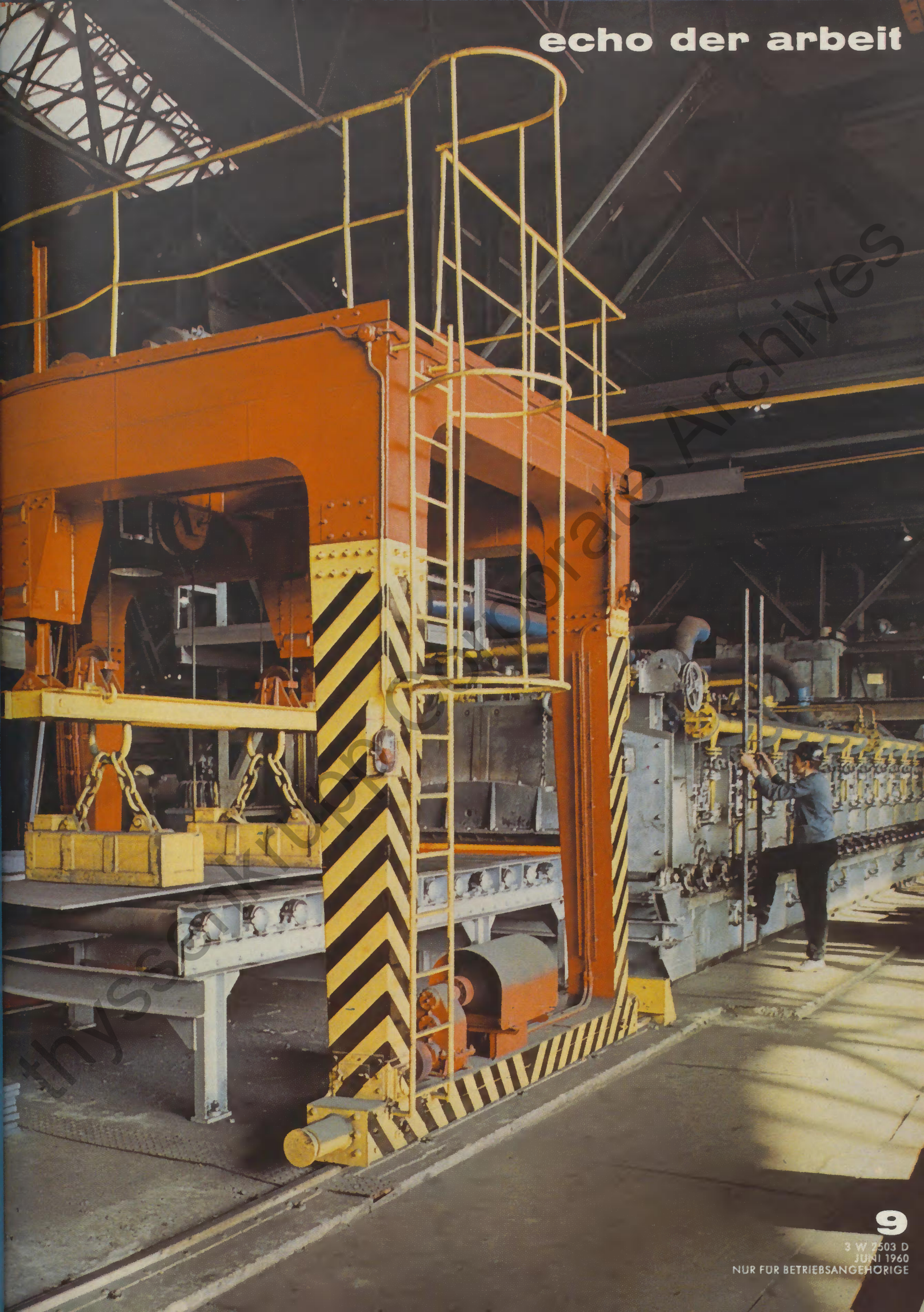
# echo der arbeit



thyssenkrupp Corporate Archives

9
3 W 2503 D
JUNI 1960
NUR FÜR BETRIEBSANGEHÖRIGE

9 echo der arbeit
30. JUNI 1960

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen AG
Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger
Redaktion: Karl-Heinz Sauerland
Oberhausen (Rhld.), Essener Straße 66
Telefon: 24681 — Nebenstellen 2347 und 4267

ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich erscheinende Werkzeitschrift der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Die Zustellung erfolgt kostenlos.

Herstellung: Vereinigte Verlagsanstalten Oberhausen (Rhld.) + Düsseldorf
Klischees: Vignold, Essen

Beiträge, die mit dem Namen des Verfassers gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors und nicht unbedingt die der Redaktion dar.

AUS DEM INHALT

Erster 200-t-SM-Ofen wurde in Betrieb genommen
Jede gute Idee macht sich bezahlt
Es geht um Europa
Unter schwebenden Lasten lauert der Tod
Hilfe — ich bin Neuling!
Der Ruhrpark in Alstaden
Schnappschüsse
HOAG-Chronik

**ZU UNSEREM TITELBILD:**

**Unser Titelbild zeigt den im vorigen Jahr in Betrieb genommenen neuen Sturzenofen im Mittelblechwalzwerk. Die im Grobblechwalzwerk anfallenden IIa-Bleche werden über diesen Sturzenofen dem Mittelblechwalzwerk zugeführt und hier zu Blechen erster Qualität ausgewalzt. Der Ofen ist für eine Monatsproduktion von 1500 bis 2000 Tonnen ausgelegt. Die Ofenlänge beträgt 14 Meter. Im Vordergrund — mit schwarz-gelbem Sicherheitsanstrich — der Magnetkran, der die Bleche vor den Rollgang zum Ofen legt.**




# Schulden und Gulden

In der Zeitung stand unlängst die Nachricht, daß nach einem Erlaß des Verteidigungsministers ein Bundeswehrsoldat nicht heiraten soll, wenn seine Schulden höher sind als zwei seiner Monatseinkommen.

Im Heimatteil der gleichen Ausgabe fand ich eine andere Nachricht, die aus alten Papieren gezogen war. Im Jahre 1739 durfte zu Staufen im Breisgau nur dann geheiratet werden, wenn die Verlobten je 400 Gulden vorzuweisen hatten.

Welch ein Unterschied! Wenn in unserem Jahrhundert — wie bei der Bundeswehr — die Obrigkeit sich überhaupt um die wirtschaftlichen Voraussetzungen einer jungen Ehe kümmert, so gibt sie sich mit einem Anfangskapital von minus 1000 DM — um es mit einer runden Summe zu beziffern — zufrieden. Die Obrigkeit im achtzehnten Jahrhundert — hier Stadt und Herrschaft Staufen — war nicht so genügsam. Sie war der Ansicht, daß eine Ehe mit weniger als 4000 DM — ungefähr diesen Wert hatten zweimal 400 Gulden — nicht begonnen werden könne.

Das macht einen Unterschied von 5000 DM. Man kann den Unterschied der beiden Jahrhunderte auch ohne Zahlen ausdrücken: Jenes lebte von dem, was es eingenommen hatte, das unsrige von dem, was es — wenn alles gut geht — einnehmen wird.

Wir bezahlen an und bezahlen ab, fahren, hören, sehen und schlafen auf Raten, und eines Tages wird auch geheiratet. Ich verdiene, du verdienst, wir leben, und Schulden sind auch Geld! Die Gulden aus der Lohntüte von heute rollen in die Vergangenheit, und in die Gegenwart rollen schon die Gulden aus der Lohntüte von morgen. Wir haben alles, und wir haben immer nichts. Und haben wir weniger als nichts, nämlich 1000 Mark weniger, so sind wir schon eine ganz gute Partie, auch in den Augen der Obrigkeit, denn andere haben noch viel weniger.

Wir schütteln unsere Köpfe über die Obrigkeit von anno dazumal, die vor das Land der Ehe eine Schranke setzte; wo man ihrem anmaßenden Kontrollblick die Privatschatulle öffnen mußte wie an der Zollschranke die Koffer. Aber dann, nach der ersten Empfindung des Befremdens oder gar der Entrüstung, rührt den modernen Zeitgenossen doch die strenge Weisheit der Väter an. Wie real war ihre Rechnung! Nicht weniger, als Braut und Bräutigam in die Ehe zur dringlichsten Sicherung ihrer wirtschaftlichen Existenz einbringen sollten — und nicht mehr, als jeder junge Mensch, der Geld verdient, ersparen kann: 2000 Mark!

Eine Ehe, die mit Schulden beginnt, kommt Jahre und Jahre nicht aus den Schulden heraus. Wie viele Sorgen weniger entstehen dem privaten und dem öffentlichen Haushalt wie der gesamten Wirtschaft, wenn die neue Familie mit einem soliden kleinen Guthaben anfängt und nicht mit Schuldverpflichtungen — mit Gulden statt mit Schulden! Wieviel Ärger, Zank; Zerwürfnisse, Mißstimmung und Leid bleiben den jungen Eheleuten erspart, wieviele Lunten weniger glimmen unter dem Alltagssprengstoff!

Stellen wir uns einmal vor, das Staufener Stadtgesetz von 1739 wäre Bundesgesetz. Glaubt jemand, es würde auch nur eine Ehe weniger geschlossen? Keine einzige!

Allerdings bliebe manches einstweilen ungekauft: die jungen Leute müßten vorderhand auf einiges verzichten, Wünsche vertagen. Wäre das ein Fehler? Es gäbe mehr Gespartes, mehr Selbstverantwortung und weniger Staatsverantwortung — zum Beispiel für das eigene Heim, für den Wohnungsbau.

Ich gehe durch Staufens Straßen und sehe viele Häuser, die so alt sind wie jenes Heiratsgesetz. Manches von ihnen wäre ohne das Gesetz nicht gebaut worden. Denn reicher als wir waren die Leute damals auch nicht, eher ärmer, und der soziale Wohnungsbau war noch nicht erfunden.

Hellmut Holthaus

thyssenkrupp Corporate Archives

# Erster 200-t-SM-Ofen wurde in Betrieb genommen




**Von gewaltigen Ausmaßen sind die Anlagen in der Erweiterungshalle des Martinwerks II. Seit der zweiten Juniwoche ist der erste der neuen 200-t-SM-Öfen in Betrieb. Einer der ersten Abstiche wurde hier im Bild festgehalten. Der flüssige Rohstahl schießt durch die Abstichrinne in die Gießpfanne, die das respektable Eigengewicht von 93 Tonnen aufweist. 50 Tonnen davon entfallen auf den Stahlmantel der Pfanne und 43 Tonnen auf die feuerfeste Auskleidung, die von Zeit zu Zeit erneuert werden muß. Diese Gießpfanne kann eine Charge von etwa 200 Tonnen aufnehmen. Sie wird von einem der größten Kräne im westdeutschen Industriebereich transportiert. In unserem Werk ist dieser Gießkran mit einer Tragfähigkeit von insgesamt 350 Tonnen der größte Kran.**

Seit der zweiten Juniwoche ist der erste 200-t-SM-Ofen unseres Martinwerkes II in Betrieb. Bei jedem Abstich fließen etwa 200 t Rohstahl in die Gießpfanne und erhöhen die jährliche Rohstahlkapazität des Werkes um 180000 t. Diese Zahl wird sich verdoppeln, wenn der zweite Ofen gleicher Größe, mit dessen Bau in Kürze begonnen werden soll, in Betrieb genommen sein wird.

Gegenüber einem Bau auf „grüner Wiese" wurde der Möglichkeit, die neuen SM-Öfen unmittelbar in der Verlängerung des Martinwerkes II zu errichten, der Vorzug gegeben, da die dadurch entstehende große Stahlwerkseinheit technische und wirtschaftliche Vorteile bietet.

Um für die neuen Öfen Platz zu schaffen, mußte zunächst das Warmlager der 750er-Fertigstraße abgerissen und an einer anderen Stelle neu errichtet werden.

Ende April 1959 wurde mit der Ausschachtung der Fundamente begonnen, so daß der neue Stahlerzeuger nach einer Bauzeit von etwas über einem Jahr die Produktion aufnahm. Zu dem neuen Ofen gehören selbstverständlich — abgesehen von der mächtigen Ofenhalle — eine Reihe von Nebeneinrichtungen wie Schrottplatz mit Schrottkran, Muldenaufsetzkran, Chargierkran und Gießkran. Die Dimensionen dieser Aggregate entsprechen der Größe des neuen Ofens. So ist der Gießkran mit einer Tragfähigkeit von 350 t der größte Kran auf unserem Werksgelände und wird wahrscheinlich im ganzen Ruhrgebiet nur von wenigen Kränen in seiner Hubkraft übertroffen.

Vorläufig wird der Gießkran mit seiner Hilfskatze noch für einige andere Arbeiten außer zum Transport der Gießpfanne eingesetzt. In Ermangelung eines Stripperkranes wird er auch zum Aufstellen und Abziehen der Kokillen verwendet.

Auf einen Stripperkran wird jedoch nicht verzichtet. Dieser wird in den nächsten Monaten montiert und soll — ebenso wie der Gießkran — beide 200-t-Öfen bedienen. Der neue Stripperkran wird übrigens mit einer Tragfähigkeit von 60 t ebenfalls zu den größten seiner Art gehören.

Augenblicklich werden beim neuen SM-Ofen 16-Tonnen-Kokillen vergossen. Für die Zukunft sind jedoch höhere Blockgewichte geplant, so daß unter Berücksichtigung des Gewichtes der Kokillenform, die gewöhnlich das 1,2fache der Rohstahl-Blockbramme wiegt, die projektierte Hebekraft des Stripperkranes durchaus angemessen ist.

Entsprechend der Leistung des neuen Siemens-Martin-Ofens sind auch seine Abmessungen. Allein für den Ofen wurden rund 1000 t Stahl und außerdem 3000 t feuerfestes Material gebraucht. Hierbei wurden die Materialien für die Errichtung des Fundamentes noch nicht berücksichtigt. Weitere 5000 t Stahl sind im Hallengerüst eingebaut.

Rund 200 t Rohstahl fließen also bei jedem Abstich aus dem neuen SM-Ofen. Man kann sich vorstellen, daß der Energieverbrauch entsprechende beträchtliche Zahlen aufweist. Der Ofen ist mit einer gekoppelten Gas-Öl-Heizung versehen, die augenblicklich nur mit kleinem Ölanteil „gefahren" wird. Trotzdem beträgt der Ölbedarf pro Stunde 800 bis 1200 l; der Gasverbrauch liegt bei 3000 bis 4000 cbm je Stunde. Für die Verbrennung dieses Gas-Öl-Gemisches werden stündlich 28000 bis 30000 cbm Luft in den SM-Ofen geblasen.

Zu diesen Zahlen kommt noch der Verbrauch an Kühlwasser, von dem pro Stunde 350 cbm durch die zu kühlenden Elemente des Ofens fließen. Um die Versorgung mit Kühlwasser zu sichern, wurde für den Ofen eine neue Wasser-Rückkühlanlage mit Pumpenhaus und Kühltürmen errichtet.

Selbstverständlich wurde mit diesem neuen Ofen nicht nur eine Kapazitätserweiterung unseres Martinwerkes II angestrebt, sondern auch eine Modernisierung. So wird der Ofen von einem Steuerpult aus vollkommen automatisch gesteuert. Nach festgelegtem Programm schließen und öffnen sich die Gas-, Öl-, Luft- und Rauchschieber selbsttätig. Diese Automatik schließt jedoch die mögliche Bedienung von Hand keinesfalls aus.

Der großzügige Hallenbau mit großen Höhen und Weiten vereinfacht den Arbeitsablauf und die Beanspruchung der Arbeitskräfte durch die Hitzeausstrahlung wird gemindert. Durch die weitgehende Mechanisierung wird die Handarbeit eingeschränkt, so daß die körperliche Beanspruchung des einzelnen Menschen verringert wird und der Leuteeinsatz je t erzeugten Rohstahl erheblich kleiner ist als an den anderen Öfen.

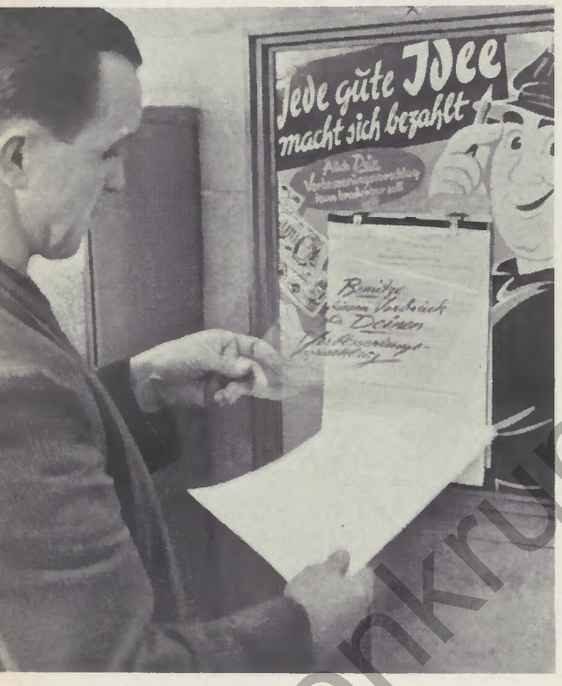
ThyssenKrupp Corporate Archives

# Jede gute Idee macht sich bezahlt



Matthias Peukert, Gruppenführer im Bereich Meister Hövelmann, Blechwalzwerk, hatte sich immer schon darüber geärgert, daß an der Grobblech-Quarto-Stapelvorrichtung sich die Bleche mit der vorhandenen Einrichtung nicht sauber stapeln ließen. Die Blechkanten lagen nicht einwandfrei übereinander. Mit einer Holzlatte erklärt er einem Kollegen, wie er sich die Lösung des Problems denkt.

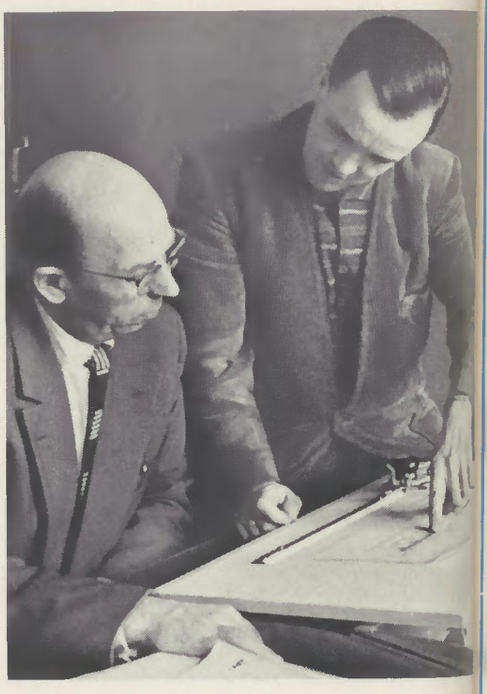
Eine gute Idee haben wir alle schon ein gehabt. Meistens kam uns bei der Arbeit Gedanke, wie wir es ohne größeren K aufwand einfacher, sauberer und billi machen könnten. Doch damit war es in vie Fällen dann auch getan; die Idee schlumm wieder ein, um — wie man so sagt — schli lich zu Grabe getragen zu werden. Ande seits aber gibt es unter unseren Mitarbeit viele, die wissen, daß jede gute Idee in Tat umgesetzt werden muß. Manche ha bereits drei oder vier oder gar noch m brauchbare Verbesserungsvorschläge vor legt. Einer von denen, die ihre Augen of halten und ihren Arbeitsplatz darauf beobachten, ob etwas verbesserungs dürftig ist, ist Matthias Peukert, Blechw werk. Er erdachte eine Vorrichtung, die ermöglicht, die Bleche so zu stapeln, daß nunmehr einwandfrei übereinanderlieg Das Problem, die Grobblech-Quarto-Sta vorrichtung zu verbessern, um allseitig rade Blechpakete zu erhalten, wurde so einfache Weise gelöst. Dabei ist der Vorsch von Matthias Peukert keineswegs eine ha technische Ingenieurleistung, sondern v mehr ein Beweis dafür, wie ein Prakti und dazu noch ein pfiffiger Kopf sich Ged ken macht über seinen Arbeitsplatz. So v hier an der Stapelvorrichtung der Qua straße sind fast überall im Werk — die Z der prämiierten Vorschläge beweist es Verbesserungen möglich. Das ist kein V wurf gegen die Verantwortlichen. Das ganz einfach eine Feststellung, die dara hinweist, daß nichts Menschliches vollkom men ist. In manchen Fällen gehören al dings auch intensive Überlegungen dazu, aus einem erkannten Mißstand einen V besserungsvorschlag zu formulieren. Al das Wichtigste ist: Augen auf und mitdenk




Die eigentliche Idee war geboren. Durch Einbau eines Anschlages an der Abwurftasche glaubte Matthias Peukert die Stapelvorrichtung entsprechend verbessern zu können. Hier holt er sich nach Schichtschluß ein Vordruckformular für seinen Verbesserungsvorschlag. Solche Vordrucke hängen in allen Pförtnerhäusern.



Zu Hause machte er sich mit dem Zeichenstift daran, der Idee Gestalt zu verleihen. Töchterchen Marion schaut zu. Doch dadurch darf man sich nicht verblüffen lassen, denn nicht jeder ist ein so guter Zeichner wie Matthias Peukert. Ein Verbesserungsvorschlag braucht keineswegs ein ausgereifter Konstruktionsplan zu sein.

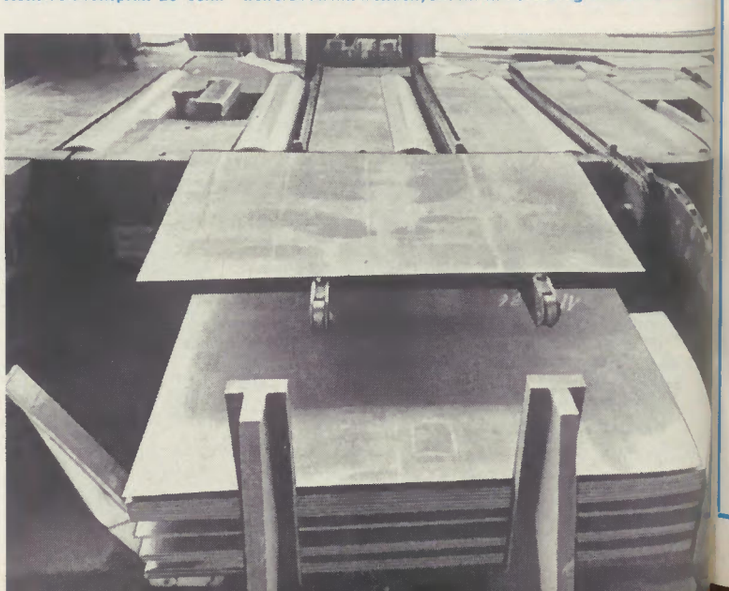


Hier spricht M. Peukert seinen Vorschlag noch einmal mit K. Lange durch. K. Lange ist seit kurzem hauptamtlicher Sachbearbeiter für das Vorschlagswesen. Jedem, der eine Idee hat, hilft er gerne weiter. Z.B. Kollegen, denen das Schreiben weniger liegt, können sich an ihn wenden, um ihren Vorschlag mündlich vorzutragen.



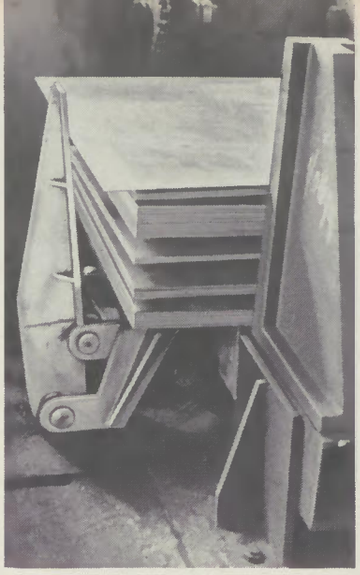
◀ Mit Betriebsleiter Stiel diskutiert M. Peukert den Verbesserungsvorschlag eingehend an Ort und Stelle: „Hier müßte der Anschlag angebracht werden." Die Betriebe begrüßen nützliche Verbesserungsvorschläge.

Und so sieht der ausgeführte Verbesserungs-Vorschlag in der Praxis aus: An der Abwurftasche der Quarto-Grobblechstraße werden durch Einbau eines Anschlages die Bleche einwandfrei sauber gestapelt. ▶

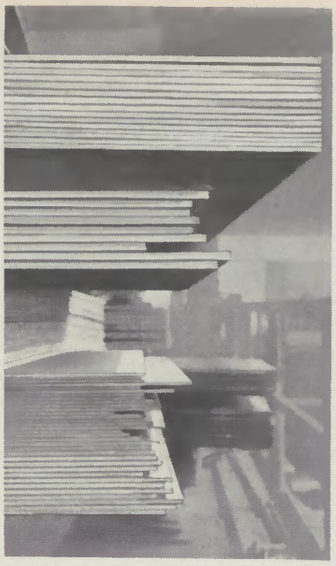


thyssenkrupp Corporate Archives



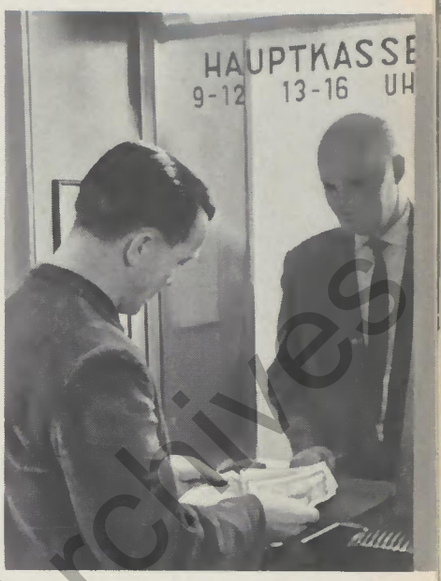


Die oberen beiden Bilder zeigen, wie der Anschlag funktioniert. Auf einfache Weise, so lassen die Fotos erkennen, wurde ein Problem gelöst: Durch den sich auf- und niederbewegenden Hebel werden die Bleche in eine Lage gerückt, in der die Kanten genau übereinander liegen. Dadurch wird der Arbeitsablauf vereinfacht. Die auf die Idee von Matthias Peukert zurückzuführende Konstruktion ist seit einiger Zeit in Betrieb und hat sich bis jetzt als durchaus solide und betriebssicher erwiesen.



Diese Blechpakete machen deutlich, worin der Wert des von Matthias Peukert gemachten Vorschlages liegt. Die durch den Anschlag allseitig gerade ausgerichteten Blechstapel sind unschwer zu erkennen.

Von Hauptkassierer Thöne erhält Matthias Peukert die Prämie für seinen Verbesserungsvorschlag ausgezahlt. — Ideen sind Bargeld! Sie machen sich im doppelten Sinne bezahlt: Für das Werk, aber auch für den mitdenkenden Mitarbeiter.







Gute Ideen — so sagt man — sind der Treibstoff des Fortschritts. Denn gäbe es keine guten Ideen, dann würden wir heute nicht per Auto oder Flugzeug reisen, sondern uns womöglich per pedes apostolorum fortbewegen. Dann würden wir auch nicht unser Dosenfleisch auf der Elektroplatte oder dem Gaskocher erwärmen, sondern auf Fellen liegend über einem offenen Feuer (durch Aneinanderschlagen von Steinen mühsam entzündet) den erjagten Braten schmoren, wie das vor ein paar tausend Jahren unsere Vorfahren, die Höhlenmenschen, getan haben. Man stelle sich nur einmal vor, wie es dabei den Schlumpschützen und Müdmännern ergangen ist, denen nach aufreibender Jagd der gute Braten in die Binsen gegangen war und die sich nun mit rohen Wurzeln begnügen mußten. Daß wir es heute besser und bequemer haben, ist der Erfolg der guten Ideen gewesen. — —

Doch gibt es keine Rezepte für gute Ideen. Zwar kennen wir jene Schoßkinder des Glücks, denen Ideen mühelos zufliegen, während andere sie sich schwer erarbeiten und ergrübeln müssen. Aber hätte nur jeder vierte von uns einmal im Jahr eine ganz kleine Idee, so wären das schon mehr als dreitausend kleine Ideen, die uns bestimmt wieder einige Schritte weiterbringen würden. Und wenn nur jeder Hundertste darunter eine etwas größere Idee hätte, so würde das dazu beitragen, unser Werk auf der Höhe zu halten, auf der wir es halten müssen, wenn wir unsere Erzeugnisse verkaufen und unseren Arbeitsplatz sichern wollen. Die wohl beste Triebfeder des betrieblichen Vorschlagwesens ist eine vernünftige Kritik. Wichtig dabei aber ist, nicht nur den Fehler einer Sache festzustellen, sondern gleichzeitig zu überlegen und Vorschläge zu machen, wie sich dieser Fehler beseitigen läßt.

Jeder sollte an seinem Platz darüber nachdenken, wie sich unsere Arbeit verbessern läßt. Das ist nicht nur die Pflicht der Techniker, Ingenieure und Kaufleute, sondern muß Aufgabe eines jeden einzelnen werden. Nachstehend veröffentlichen wir die Namen derjenigen Kollegen, deren Mitarbeit am betrieblichen Vorschlagwesen in letzter Zeit mit einer Prämie belohnt wurde.

### IN OBERHAUSEN:

**Bruno Biergann,** Verkauf: Verwendung von Blindkarten bei der Aktenablage;

**Hans Blank,** Elektrischer Betrieb Hochöfen: Verbesserung am Schaltpult im Dampfkraftwerk;

**Aribert Dumasch,** Maschinenbetrieb Dampfkraftwerk: Beseitigung einer Unfallgefahr beim Entladen von Talbotwagen;

**Gerhard Elsner,** Thomaswerk: Beseitigung einer Unfallgefahr beim Transport von Bodenplatten in der Dolomitanlage;

**Josef Ernek,** Maschinenbetrieb Walzwerke: Änderung der Pleuelstange für eine Vierkantschere;

**Friedrich Götz** und **Alois Nageldinger,** Maschinenbetrieb Hochöfen, Reparatur: Vorrichtung zum Dehnen von Bleirohren;

**Matthias Högner,** Betriebsabrechnung: Vereinfachung der Monatsabrechnung für die Walzwerke;

**Hans Hübel,** Maschinenbetrieb Blechwalzwerk: Materialänderung für Zunderabstreifer an der Quartostraße;

**Hans Karp,** Maschinenbetrieb Walsum: Verbesserung an Transportbändern;

**Johann Keller,** Wärmeabteilung: Änderung der Entlüftung am Walzwerksofen;

**Heinrich Kellermann,** Maschinenbetrieb Dampfkraftwerk: Schließriegel für Überdruckklappe;

**Paul Klafke,** Maschinenbetrieb Walzwerke: Beseitigung einer Störmöglichkeit an der Schere der 850er-Straße;

**Ernst Krapoth,** Maschinenbetrieb Stahlwerke: Verbesserung der Verständigung mit den Kranführern/Schrottplatz SM II;

**Antonius Metzen,** Blechwalzwerk Zurichterei: Haltevorrichtung zum Schneiden von Feinblechen;

**Karl Michels,** Maschinen- und Reparaturbetrieb Blechwalzwerk: Verbesserung der Lagerschmierung an Wipptischstützen;

**Werner Mohr,** Maschinenbetrieb Hochöfen, Reparatur: Klemmvorrichtung für Gummirohre;

**Heinrich Niermerg,** Versuchsanstalt: Verbesserung der Spannbacken zum Einspannen von Quantometerproben;

**Franz Ott,** Versuchsanstalt: Transportkasten für Kerbschlagproben;

**Heinz Peters,** Verkehr Hafen Walsum: Verbesserung der Stromabnehmerwagen der Hafenkräne;

**Hans Poster,** Maschinenbetrieb Zementwerk: Beseitigung einer Unfallgefahr;

**Johann Radke,** Feinblechwalzwerk Zurichterei: Verbesserung an den Haubenglühöfen;

**Wilhelm Raduschewski,** Maschinenbetrieb Hochöfen: Aufzugsvorrichtung für Säureflaschen;

**Günter Reich,** Maschinen- und Reparaturbetrieb Blechwalzwerk: Tropfschmierung für Walzenschleifmaschinen;

**Hugo Schneider,** Verkauf: Hinweis auf Nebenstellenwahl in Geschäftsbriefen;

**Günter Schoppe,** Maschinenbetrieb Hochöfen, Reparatur: Verminderung des Ölverbrauchs an den Lagern der Rotoröfen;

**Josef Sökefeld,** Verkehr Hafen Walsum: Änderung der Abstreifer an den Drehtellern der Erzaufgabe;

**Wilhelm Thies,** Maschinenbetrieb Zementwerk: Beschleunigung des Ölwechsels an den Getriebekästen der Zementmühlen;

**Günter Tornow,** Verkehr Hafen Walsum: Verbesserung an den Auflaufstutzen am Aufgabebunker;

**Alfred Wagner,** Maschinen- und Reparaturbetrieb Blechwalzwerk: Führung für Bleche beim Sandstrahlen;

**Karl-Heinz Walter,** Maschinenbetrieb Hochöfen, Reparatur: Ersatz von Gummischläuchen am Rotor durch eine Rinne;

### UND IN GELSENKIRCHEN:

**Karl-Heinz Grieger,** Eisendrahtzug: Verbesserter Abzug von Baustahldraht an der Berliner Maschine;

**Kurt Groeger,** Stahldrahtzug: Gehänge zum Verladen hoher Kronen;

**August Junga,** Lehrwerkstatt, zwei Vorschläge: Hakenschlüssel für die Ziehsteine an den Mehrfachziehmaschinen und Rohrverschluß an den Baustahlrichtmaschinen;

**Johann Morawski,** Platzbetrieb: Schutzhaube am Schrottwickler;

**Walter Mrotzek,** Hausmeister: Rufanlage in den Pförtnerhäusern;

**Erich Rogalla,** Eisendrahtzug: Änderung an der Scheibe des Vertikalzuges Halle 1 B;

**Julius Ruhl,** Elektro-Werkstatt: Kenntlichmachung im Boden verlegter Kabel;

**Johann Traud,** Elektro-Werkstatt: Verbesserung an der Ösendrahtmaschine der Stangenrichterei;

**Hugo Weisenberg,** Eisendrahtzug: Haltevorrichtungen für Brennstoffkanister.

thyssenkrupp Corporate Archives




# Es geht um Europa

**Täglich lesen wir in der Zeitung oder hören wir im Radio von Begriffen, mit denen viele von uns so recht nichts anzufangen wissen. Da ist vor allem eine Reihe von internationalen Organisationen, deren oft geheimnisvollklingende Namen in den Köpfen vieler Mitmenschen geradezu Verwirrung anzustiften vermögen. Wir hören und lesen von EWG und EFTA, vom GATT, von OEEC und EZU, ohne daß gleich immer feste Vorstellungen daran geknüpft werden. So wird es vielen nicht einmal besonders aufgefallen sein, daß die westliche Hälfte Europas sich in den letzten Monaten in zwei Wirtschaftsblöcke gespalten hat. Da ist einmal das „Europa der Sechs", das ist Frankreich, Italien, die Bundesrepublik und die Benelux-Länder, also diejenigen Staaten, die die Montanunion, die EWG und Euratom bilden. Andererseits haben wir das „Europa der Sieben", die Länder der sogenannten Kleinen Freihandelszone — auch EFTA genannt —, also Großbritannien, Schweden, Norwegen, Dänemark, Österreich, die Schweiz und Portugal. Gerade in letzter Zeit, wo in Presse und Rundfunk viel von einer womöglichen engeren Fühlungnahme zwischen diesen beiden westeuropäischen Wirtschaftsblöcken gesprochen wird, namentlich von einer Annäherung Großbritanniens an Montanunion und EWG, sollten wir einmal versuchen, uns etwas näher in die Dinge hineinzudenken. Auf der nebenstehenden mehrfarbigen Karte haben wir die beiden Wirtschaftsblöcke dargestellt, während in den Textspalten versucht wird, Bedeutung und Aufgaben der großen europäischen Wirtschaftsorganisationen zu erläutern. Es lohnt, sich einmal hierin zu vertiefen. Wenn auch im Moment einiges unklar bleibt, so werden wir dennoch die großen Probleme, die Presse, Rundfunk und Fernsehen täglich an uns heranbringen, besser verstehen können. Letztlich aber geht es bei diesen Problemen um Europa!**

## Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG)

Der Vorschlag zur Bildung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (auch Gemeinsamer Markt genannt, abgekürzt EWG) geht wie die Montanunion auf französische Initiative zurück. Die Unterzeichnung der Verträge zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Europäischen Atomgemeinschaft (Euratom) erfolgte am 29. 3. 1957 in Rom. Anfang 1958 traten die Abkommen in Kraft. Partnerstaaten sind diejenigen sechs Länder, die auch die Montanunion bilden.

Wie die Montanunion ist die EWG eine übernationale Gemeinschaft mit eigenen Hoheitsbefugnissen. Unter Einschränkung der wirtschaftlichen Autonomie der sechs Vertragsstaaten, deren überseeische Besitzungen in den Vertrag einbezogen sind, soll eine weitgehende wirtschaftliche Verschmelzung der Sechs und eine Abstimmung ihrer Wirtschaftspolitik innerhalb eines einheitlichen Marktes erreicht werden. Das einheitliche Wirtschaftsgebiet soll später u. a. zum Ausdruck kommen in einer Freizügigkeit der Arbeitskräfte und der Dienstleistungen, im freiem Niederlassungsrecht sowie in der Freiheit des Kapital- und Zahlungsverkehrs. Die EWG bildet eine Zollunion mit freiem Warenverkehr innerhalb der Gemeinschaft, also Abschaffung der Zölle und Kontingente sowie Verbot von Diskriminierungen. Gegenüber dritten Staaten soll später ein gemeinsamer Zolltarif und eine gemeinsame Handelspolitik gelten.

Der Gemeinsame Markt wird seit dem 1. 1. 1959 stufenweise verwirklicht. Innerhalb einer Übergangszeit von 12 bis höchstens 15 Jahren werden die Binnenzölle auf der Berechnungsgrundlage vom 1. 1. 1957 schrittweise gesenkt. Der Zollabbau hat folgendenZeitplan: am 1. 1. 1959 um 10 Prozent der Ausgangszölle (Senkung ist erfolgt), am 1. 7. 1960, 1. 1. 1962, 1. 7. 1963, 1. 1. 1965 und 1. 1. 1966 um weitere je 10 Prozent der gesamten Zollbelastung, jedoch um mindestens 5 Prozent des Ausgangszollsatzes für jede Ware. Über den weiteren Zollabbau soll nach dem 1. 1. 1966 entschieden werden. Neuerdings wird von der EWG-Kommission eine Beschleunigung des Zollabbaus vorgeschlagen, die Prozentsätze sollen erhöht werden.

Gegenüber Dritten Ländern soll am 1. 1. 1962 ein gemeinsamer Außenzoll in Kraft treten. Auch hier ist die EWG-Kommission um eine Vorverlegung des Termins bemüht. Nach dem Vertrag soll am 1. 1. 1962 für alle Waren, deren Zölle am 1. 1. 1957 nicht um mehr als 15 Prozent vom gemeinsamen Außentarif abgewichen sind, dieser Außentarif angewendet werden. Bei allen anderen Gütern wird der Abstand zwischen den Zöllen vom 1. 1. 1957 und dem gemeinsamen Außenzoll um 30 Prozent verringert. Am 1. 1. 1966 soll eine Verringerung des Abstandes um weitere 30 Prozent erfolgen und am 1. 1. 1970 der gemeinsame Außentarif ohne Einschränkung angewendet werden.

Mengenmäßige Einfuhrbeschränkungen innerhalb des Gemeinsamen Marktes sollen bis zum Ende der Übergangszeit beseitigt werden. Für die Landwirtschaft wird gegenwärtig noch an einer gemeinsamen Agrarpolitik und der Schaffung einer landwirtschaftlichen Marktordnung im EWG-Rahmen gearbeitet.

Zur Durchführung der genannten Maßnahmen stützt sich die EWG auf folgende Organe:

- Die **Gemeinsame Versammlung,** die sich aus den von den Parlamenten der Mitgliedsstaaten ernannten Abgeordneten zusammensetzt. Von den 142 Abgeordneten stellen die Bundesrepublik, Frankreich und Italien je 36, Belgien und die Niederlande je 14 und Luxemburg 6 Mitglieder.
- Der **Ministerrat,** der sich aus je einem Regierungsmitglied der sechs Unterzeichnerstaaten zusammensetzt. Hierin verfügen die Bundesrepublik, Frankreich und Italien über je 4, Belgien und die Niederlande über je 2 und Luxemburg über 1 Stimme.
- Die **Europäische Kommission.** Sie besteht aus 5 Mitgliedern verschiedener Staatsangehörigkeit. Präsident ist Professor Walter Hallstein. Die Kommission hat die Aufgabe, die laufenden Geschäfte zu führen, für die Anwendung der Vertragsbestimmungen oder sich daraus ergebenden weiteren Vereinbarungen zu sorgen und nach Maßgabe des Vertrages eigene Entscheidungen zu treffen.
- Der **Gerichtshof,** der aus 7 Richtern besteht und von 2 Generalanwälten unterstützt wird. Der Gerichtshof ist ein gemeinsames Organ für EWG, Euratom und Montanunion.
- Der **Wirtschafts- und Sozialausschuß,** der wie folgt zusammengesetzt ist: Deutschland, Frankreich und Italien je 25, Belgien und die Niederlande je 12 sowie Luxemburg 5 Mitglieder.

## Montanunion

Die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (in Frankreich „Pool Charbon-Acier", in Deutschland „Montanunion" genannt) ist die übernationale Gemeinschaft der Bundesrepublik Deutschland, Belgiens, Frankreichs, Italiens, der Niederlande und Luxemburgs zur Integration und Ordnung eines gemeinsamen Marktes für Kohle und Stahl. Die Vorgeschichte der Gemeinschaft ist bekannt: Am 9. Mai 1950 schlug der damalige französische Außenminister Robert Schuman in Besorgnis über die Entwicklung der internationalen Lage und die Schwächung der europäischen Positionen in der Weltwirtschaft vor, „die Gesamtheit der französisch-deutschen Kohle- und Stahlproduktion unter eine gemeinsame Hohe Behörde zu stellen, in einer Organisation, die den anderen europäischen Ländern zum Beitritt offensteht". Am 18. April 1951 wurde in Paris von den Regierungen der sechs Mitgliedsstaaten das Vertragswerk über die Gründung der Europäischen Gemeinschaft unterzeichnet. Am 25. Juli 1952 trat der Vertrag in Kraft. Zwei Wochen später nahm in Luxemburg die Hohe Behörde ihre Tätigkeit auf.

Die allgemeinen Ziele der Gemeinschaft sind: Ausweitung der Wirtschaft, Steigerung der Beschäftigung und Hebung des Lebensniveaus in den Mitgliedsstaaten. Die wirtschaftspolitischen Grundsätze sind in Form von Richtlinien festgelegt. Darin wird gefordert:

- Bei der Versorgung des gemeinsamen Marktes ist der Bedarf Dritter Länder zu berücksichtigen.
- Alle Verbraucher sollen auf dem gemeinsamen Markt gleichen Zugang zur Erzeugung haben.
- Die Preise sollen so niedrig wie möglich sein, aber Abschreibungen und Kapitalverzinsungen ermöglichen.
- Den Unternehmen soll der Anreiz erhalten bleiben, mehr und besser zu produzieren.
- Unter Verzicht auf protektionistische Maßnahmen soll eine normale wirtschaftliche Expansion betrieben werden.

Der Gemeinsame Markt für Kohle und Stahl wird durch die Abschaffung der direkten und indirekten Beschränkungen des Austausches innerhalb der Gemeinschaft gekennzeichnet. Ausdrücklich aufgehoben und untersagt werden (Wortlaut des Vertrages):

- Ein- und Ausfuhrzölle oder Abgaben gleicher Wirkung sowie mengenmäßige Beschränkung des Warenverkehrs.
- Maßnahmen oder Praktiken, die eine Diskriminierung zwischen Erzeugern oder Käufern oder Verbrauchern herbeiführen, insbesondere hinsichtlich der Preis- und Lieferbedingungen und der Beförderungstarife sowie Maßnahmen oder Praktiken, die den Käufer an der freien Wahl seines Lieferanten hindern.
- Von den Staaten bewilligte Subventionen oder Beihilfen oder von ihnen auferlegte Sonderlasten, in welcher Form auch immer.
- Einschränkende Praktiken, die auf eine Aufteilung oder Ausbeutung der Märkte zielen.

Gemeinsamer Markt, das heißt also Markt ohne Zollbarrieren und Mengenkontingente, ein Markt aber auch ohne Diskriminierungen, also ohne ungleiche Behandlung von in gleicher Lage befindlichen Marktpartnern, und ein Markt, auf dem kartellartige Zusammenschlüsse und Bindungen ausgeschaltet werden. Nachdem die auf fünf Jahre befristete Übergangszeit des Vertrages im Jahre 1958 abgelaufen ist, wird man den Erfolg oder Mißerfolg dieser ersten supranationalen europäischen Gemeinschaft zunächst weniger nach dem grundsätzlichen als nach dem wirtschaftlichen Ergebnis beurteilen, das schließlich in der stetigen Entwicklung der Produktion zum Ausdruck kommt.

Die Montanunion hat ihren „provisorischen" Sitz in Luxemburg. Ihre Organe sind:

- **Ausführendes** (Exekutiv-)**Organ** ist die aus 9 Mitgliedern bestehende Hohe Behörde. Acht Mitglieder der Hohen Behörde werden von den Regierungen der Mitgliedsstaaten im gegenseitigen Einvernehmen ernannt, das neunte Mitglied wird kooptiert. Derzeitiger Präsident der Hohen Behörde ist der Italiener Malvestiti.
- Als Vertretung der Wirtschaft steht der Hohen Behörde ein **„Beratender Ausschuß"** zur Seite, der sich aus 51 Vertretern aus Produzenten, Verbrauchern und Arbeitnehmern zusammensetzt.
- Der **Ministerrat** regelt die Fragen der Abstimmung der Tätigkeit der Hohen Behörde mit der Tätigkeit der für die allgemeine Wirtschaftspolitik ihrer Länder verantwortlichen Regierungen. Die Hohe Behörde hat den Ministerrat in einer ganzen Reihe von Fällen zu konsultieren. In bestimmten Fällen darf sie nur mit Zustimmung des Ministerrats handeln, in einigen Fällen ist sogar seine einstimmige Zustimmung erforderlich.

Zwei Organe hat die Montanunion mit den beiden anderen Gemeinschaften der Sechs (EWG und Euratom) gemeinsam:

- Die **Gemeinsame Versammlung** mit 142 Abgeordneten, die regelmäßig in Straßburg zusammentritt. Aufgabe der Gemeinsamen Versammlung ist es, eine parlamentarische Kontrolle auszuüben über die mit Exekutivvollmachten ausgestattete Hohe Behörde.
- und den **Gerichtshof** mit 7 Richtern und 2 Generalanwälten.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß eines Tages EWG und Montanunion verschmolzen werden. In einer Verlautbarung des Ministerrates heißt es: „Der Sinn der Verträge liegt nicht darin, die Integration Europas durch stückweises Nebeneinanderstellen einzelner Wirtschaftsbereiche zu versuchen, sondern die materiellen Grundlagen für eine umfassende Integration vorzubereiten, indem in einem begrenzten Bereich Erfahrungen gesammelt werden." In diesem Sinne dürfte die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl dann ein Vorläufer gewesen sein für eine größere Entwicklung.

## Europäischer Wirtschaftsrat (OEEC)

Die OEEC (Organization for European Economic Cooperation = Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit oder Europäischer Wirtschaftsrat genannt) faßt ganz Europa westlich des Eisernen Vorhangs zusammen. Nur Finnland ist nicht beigetreten. Im OEEC-Raum lebt eine Bevölkerung von 285 Millionen Menschen. Allgemeines Ziel der OEEC ist der freie, ungehinderte Warenverkehr der europäischen Länder untereinander. Als oberstes Organ fungiert der Rat der 19 Mitgliedsstaaten mit Sitz in Paris, der in der Regel wöchentlich tagt. Mehrere Male jährlich aber pflegt der Rat der Minister zusammenzutreten. Die Beschlüsse gelten als formale Zusatzprotokolle zu den OEEC-Konventionen. Den Regierungen ist jedoch freigestellt, die Ratsbeschlüsse zu verwirklichen, denn im Gegensatz zur Montanunion, zur EWG und zu Euratom ist die OEEC keine Behörde mit dem Recht des Eingreifens in die Wirtschaftspolitik der Mitgliedsstaaten, sondern eine freie Vereinigung ihrer Mitglieder, die ihre Beschlüsse einstimmig zu fassen hat.

Hauptaufgabe in den ersten Jahren ihrer Tätigkeit (Gründung durch Vertrag vom 16. 4. 1948, die Bundesrepublik ist seit dem 30. 10. 1949 Mitglied) war die Abstimmung der wirtschaftlichen Kräfte unter den Mitgliedsstaaten, um Fehlleistungen von Marshallplan-Mitteln zu verhindern und die europäischen Wirtschaften zu verschmelzen.

Mittel dazu waren und sind der Abbau der Handelsschranken und die Verbesserung des gemeinsamen Zahlungsverkehrs. Für den letzteren Zweck wurde innerhalb der OEEC-Länder die EZU (Europäische Zahlungsunion) gegründet. Der Zahlungsbilanzausgleich nämlich ist eines der schwierigsten und heikelsten Probleme der internationalen Wirtschaft. Auf einen vereinfachten Nenner gebracht ist es das Verhältnis der Deutschen Mark z. B. zum französischen Franc oder zum britischen Pfund.

Die OEEC gilt sozusagen als Bannerträger für die Liberalisierung des Warenverkehrs, was z. B. bedeutet, daß von deutschen Importeuren ohne vorherige Genehmigung Waren in jeder Menge und jederzeit in allen OEEC-Ländern gekauft werden können, wobei die Bundesbank die notwendigen Devisen hierfür bereitzustellen hat. Westdeutschland weist nach Italien, Griechenland, Großbritannien und Portugal die höchsten Liberalisierungssätze auf. Auch der Wegfall von Visum- und Paßzwang in vielen westeuropäischen Staaten ist in erster Linie das Verdienst der OEEC.

Die OEEC liefert der Öffentlichkeit außerdem wertvolle wirtschaftliche Berichte. Der OEEC angeschlossen ist die 1953 ins Leben gerufene Europäische Produktivitätszentrale (EPA = European Productivity Agency), ein Gemeinschaftsorgan für langfristige, methodische und praktische Förderung einer Produktivitätssteigerung in Wirtschaft und Verwaltung.

## Kleine Freihandelszone (EFTA)

Die European Free Trade Association (auch Kleine Freihandelszone, abgekürzt EFTA genannt) entstand nach dem Scheitern der Großen Freihandelszone aller OEEC-Staaten. Die sieben Staaten Großbritannien, Schweden, Norwegen, Dänemark, Österreich, die Schweiz und Portugal — übrigens durchweg Länder mit traditionell niedrigen Zöllen — schlossen sich zu einer Art wirtschaftlichem Gegenblock zur EWG zusammen. Auf Einladung Schwedens und auf Initiative Englands begannen Anfang Juni 1959 Besprechungen über die Möglichkeit einer Kleinen Freihandelszone in Stockholm. Schon am 20. 11. 1959 wurde das EFTA-Übereinkommen in der schwedischen Hauptstadt von Ministern der sieben Mitgliedsländer unterzeichnet.

Die sieben Länder erwarten von ihrem Zusammenschluß eine Stärkung ihrer Volkswirtschaften durch Förderung der wirtschaftlichen Expansion. Vor allem soll die EFTA um die Ausweitung des Welthandels besorgt sein. Innerhalb der EFTA werden die Binnenzölle abgebaut.

Für den Abbau der Binnenzölle gelten als Berechnungsgrundlage die nationalen Tarife vom 1. 1. 1960. Die Binnenzölle sollen ab 1. 7. 1960 um 20 Prozent gesenkt werden. Eine weitere Reduzierung um je 10 Prozent folgt am 1. 1. 1962, am 1. 7. 1963, am 1. 1. 1965 und am 1. 1. eines jeden folgenden Jahres. Am 1. 1. 1970 soll es innerhalb der EFTA keine Binnenzölle mehr geben. Nach diesem Plan will sie also die Zölle im gleichen Rhythmus wie in den EWG-Ländern beseitigen. Gleichzeitig verpflichten sich die Sieben, die mengenmäßigen Einfuhrbeschränkungen für Waren aus dem EFTA-Bereich spätestens nach zehn Jahren abzuschaffen; dabei sollen die Kontingente jährlich um mindestens 20 Prozent heraufgesetzt werden. Die EFTA sieht, im Gegenteil zur EWG, keinen einheitlichen Außentarif vor. Jedes Mitgliedsland behält also gegenüber Dritten Staaten zollpolitisch freie Hand.

Das Problem der Außenzölle hatte letztlich die angestrebte Große Freihandelszone scheitern lassen. Als die schon in der Montanunion teilintegrierten sechs Länder 1957 in Rom den Vertrag über Bildung der EWG abschlossen, tauchte der Gedanke der Verknüpfung mit einer Großen Freihandelszone auf, deren Partner hinsichtlich der Außenzölle souverän bleiben sollten. Von außen schaltete sich Großbritannien ein, das einen solchen Vertrag zu begrüßen schien, andererseits aber mit Rücksicht auf das Commonwealth die supranationale Organisation der EWG ablehnte. Frankreich aber widersetzte sich einem von London vorgeschlagenen Verzicht auf einen gemeinsamen Außenzoll, da es hierin eine Aufweichung der EWG zu sehen glaubte. So wurde der Gedanke einer Großen Freihandelszone schließlich zu Grabe getragen.

Da es also in der EFTA keinen gemeinsamen Außenzolltarif gibt, könnten theoretisch Importe über das Mitgliedsland mit dem jeweils niedrigsten Außenzoll zollfrei in andere EFTA-Länder kommen. Um dies jedoch zu vermeiden, hat die EFTA Ursprungszeugnisse über die Herkunft der Waren eingeführt. Als EFTA-Waren gelten nur solche, bei denen mindestens 50 Prozent der Gesamtkosten auf EFTA-Länder entfallen.

Eine Ausweichklausel des EFTA-Vertrages erlaubt jedem Mitgliedsstaat vorübergehende Schutzmaßnahmen, wenn ein bestimmter Industriezweig infolge der Aufhebung der Zölle und Kontingente in Schwierigkeiten kommen oder wenn die Zahlungsbilanz dies erfordern sollte.

Für Landwirtschaft und Fischerei planen die EFTA-Länder spezielle Abkommen. Agrarprodukte fallen nicht unter den Abbau der Binnenzölle. So kam es bereits zu Sonderabmachungen über Fleisch zwischen England und Dänemark und zwischen Norwegen und England über Fische. Besondere Schutzmaßnahmen gelten für Textilien und für gewisse Chemikalien.

Die Durchführung des Vertrages überwacht ein Rat. Die EFTA will mit einem kleinen Verwaltungsapparat auskommen.

thyssenkrupp Corporate Archives




Daß diese Mahnung alles andere als eine Binsenweisheit ist, hat leider kürzlich ein tödlicher Unfall in der Kesselschmiede Neu-Oberhausen allzu deutlich bewiesen. Bei einem Transport von Winkeleisen riß die Anschlagkette eines Krans, wobei durch die herabstürzende Last ein 54 Jahre alter Stahlbauschlosser so schwer verletzt wurde, daß er auf dem Wege ins Krankenhaus verstarb.

Es ist Aufgabe der Polizei, festzustellen, ob etwa die Gebrauchslast der Kette überschritten wurde oder gar das Material bzw. die Schweißung der Kettenglieder nicht einwandfrei waren, denn nach einem oft auch im übertragenen Sinne gebrauchten Sprichwort ist jede Kette nur so stark wie ihr schwächstes Glied. Für uns aber ist im Moment die Tatsache wichtig, daß der Verunglückte noch leben würde, wenn er sich nicht unter eine schwebende Last begeben hätte. Ferner bleibt die Feststellung, daß der Unfall wahrscheinlich noch glimpflich verlaufen wäre, wenn der zu Tode gekommene Mitarbeiter einen Schutzhelm getragen haben würde.

Doch hinterher ist immer gut reden. Deshalb wollen wir auch nicht den bedauerlichen Unfall in allen seinen Einzelheiten hier erörtern. Wir können aber ebenso das tragische Ereignis, das einem unserer Kollegen das Leben kostete, hier nicht verschweigen. Aus Schaden wird man klug! Leider ist es dem Verunglückten nicht mehr möglich, eine Lehre zu ziehen aus dem Unfall. Alle anderen aber sollten daraus lernen. Prüfen wir doch unser Gewissen: Ist der eine oder andere von uns nicht auch schon mal unter eine schwebende Last getreten? Haben wir dabei nicht gedacht: Na, was soll mir schon passieren? Oder: Die Kette wird schon halten?! Oder: Warum soll das Seil gerade dann reißen, wenn ich unter dem Kran hindurchgehe?! — —

So oder ähnlich mag sich schon manch einer gesagt haben. Aber haben wir uns dabei allen Ernstes überlegt, daß eine schwebende Last von vielen Zentnern oder gar mehreren Tonnen Gewicht — nur wenige Meter über uns — uns im nächsten Augenblick zermalmen kann? — — Wohl kaum! Ein Jammer, daß es erst einen Toten geben mußte, der uns auf die damit verbundene Gefahr aufmerksam macht. Angesichts des tragischen Todes eines unserer Kollegen bleibt uns nur noch die Möglichkeit, einige wichtige Ratschläge und Hinweise zu geben zur Vermeidung von Kranunfällen.

Immer wieder wird gemahnt: „Vorsicht! Halte dich nicht unter schwebenden Lasten auf!" Denn wenn auch alles getan wird, um ein Stürzen der Last zu vermeiden — ausschalten kann man die Gefahr nie. Der Aufenthalt unter schwebenden Lasten ist nun einmal lebensgefährlich.

Für den Kranführer besteht die Vorschrift, die Last möglichst nicht über Personen hinwegzuführen. Ganz gleich, welche Last am Kran hängt, ob sie mit Ketten oder Seilen angeschlagen, ob sie in Greifern oder Kübeln untergebracht ist, sie kann immer herabfallen; denn die Tragemittel können reißen, die Last kann aus dem Stropp herausrutschen oder der Greifer kann beim Heben oder Schwenken einen Teil seines Inhalts verlieren. Die benutzten Ketten und Seile müssen einwandfrei und die Lasten sicher angeschlagen sein.

Unsere Sicherheitsingenieure kämpfen mit aller Macht gegen Anschlagmethoden an wie sie hin und wieder von wenig verantwortungsbewußten Anschlägern noch angewandt werden. So z. B. das Anschlagen mit sogenannten Loshaken. Dabei wird der Haken der Anschlagkette einfach unter die Umschnürung des Ladegutes gehakt. Meist aber ist die Umschnürung zu schwach, sie kann reißen, und dann kommt die Last herunter. Mit dem „Loshaken" darf eine Last nur so hoch angehoben werden, daß die Seile oder Ketten ordnungsgemäß um sie herumgelegt werden können. Erst wenn sie richtig angeschlagen ist, darf eine Last weiter angehoben werden.

Der beste Helfer jeden Kranführers, ja sozusagen sein vorgeschobener Beobachter im Kampf gegen Unfälle, ist nun einmal der Anbinder oder Anhänger (wie er auch genannt wird). Auf seinen Anbinder muß sich der Kranführer verlassen können bei jedem Anheben, Fortbewegen oder Absetzen der Last. Oft ist dem Kranführer von seinem Führerhaus die Sicht versperrt auf den Fahrbereich seines Krans. Dann liegt es an den Anbindern, davor zu warnen, daß niemand in den Bereich der Last gerät. Bei dem tödlichen Unfall in der Kesselschmiede blieben die Warnrufe der Anbinder leider unbeachtet.

Jeder Anbinder aber soll mit gutem Beispiel vorangehen und auch selbst nie unter schwebende Lasten treten. Nicht zuletzt aber tragen die Anbinder die Verantwortung dafür, daß eine Last richtig angehängt wird und beim Anhängen nur tadellose Ketten und Seile, einwandfreie Haken, Gehänge und Geschirre verwendet werden. Also weg mit fehlerhaften Ketten und zweifelhaften Seilen. Unter keinen Umständen — darüber ist jeder Anbinder vom Arbeitsschutz belehrt worden — dürfen Ketten geflickt werden. Verboten ist ferner, zwei Kettenglieder mit Schraubenbolzen und Mutter zu verbinden. Auch hat der Anschläger darauf zu achten, daß nie ein Kettenglied verschränkt ist, denn sobald ein Glied nachrutscht, gibt es einen solchen Schlag in der Kette, daß sie reißen kann.

Auf keinen Fall darf ein Anbinder eine schwerere Last an eine Kette oder ein Seil hängen, als für diese zulässig ist. Ist das Gewicht einer Last unbekannt, so muß der Vorgesetzte gefragt werden. Nie aber sollte sich ein Anbinder auf sein Gefühl verlassen, denn leicht kann man sich hinsichtlich des Gewichtes einer Last verschätzen. Jeder Anbinder muß genau informiert sein über die Tragkraft seines Krans sowie der Anschlagketten und Seile.

Wenn Kranführer und Anbinder bei ihrer Arbeit die notwendigen Sicherheitsmaßnahmen beachten, wenn jeder von uns darauf achtet, daß unter schwebenden Lasten Niemandsland ist, das von niemand betreten werden darf, dann kann kaum etwas passieren. Denken wir immer daran: Unter schwebenden Lasten lauert der Tod!

ThyssenKrupp Corporate Archives

# Hilfe - ich bin Neuling!

**Vor einiger Zeit haben wir einmal darüber berichtet, daß an den Unfällen die neueingestellten Belegschaftsmitglieder auffallend stark beteiligt sind. Dafür gibt es die verschiedensten Gründe: mangelnde Betriebserfahrung, fehlendes Sicherheitsbewußtsein, unzulängliche Einweisung und vieles mehr. Doch haben wir hier einmal einen der Neueingestellten zu Wort kommen lassen, der aus der Sicht des Neulings heraus Stellung nimmt zum Arbeitsschutz-Problem. Wenn auch der Bericht keine grundlegend neuen Erkenntnisse enthält, so ist es dennoch interessant, die Meinung eines Mannes zu erfahren, dessen Blick noch ungetrübt ist von der jahrelangen Arbeit in unseren Betrieben.**

Wenn sich zwei in einem englisch sprechenden Land über ein Problem unterhalten, einer der beiden sich jedoch zuviel Gedanken darüber macht, dann kommt es zuweilen vor, daß sein Gesprächspartner sagt: „Take it easy!" In reinstem Deutsch heißt das: „Nimm es leicht!" Dieser Slogan ist — und da wird mir mancher zustimmen — zumindest bedenklich. Wenn jeder alles leicht nähme, wäre unsere Generation eine Generation ausgesprochener Dummköpfe. Und wer möchte das schon sein?

Aber auch in der Unfallverhütung ist dieses „Take it easy" höchst riskant und kann allzu leicht zu einer tödlichen Gefahr werden. Daß auch bei uns, dem Werk mit der niedrigsten Unfallziffer der Hüttenindustrie, vieles noch zu leicht genommen wird, zeigt sich leider immer wieder. Unsere Unfallzahlen, dies muß ich als Neuling feststellen, könnten noch weitaus niedriger sein, wenn nicht jene Leichtfertigkeit wäre, mit der viele Kollegen an die Dinge herangehen. Daß Vorsicht keine Feigheit und Leichtsinn kein Mut ist, sollte man eigentlich längst wissen. Man weiß es auch, aber man handelt nicht immer danach!

Bei meinem Eintritt in die Reihen der Hüttenwerker bekam ich eine Broschüre ausgehändigt: „Es dreht sich alles um . . . Deine Sicherheit!" Zugegeben — ein nicht nur für Neulinge wichtiger und unentbehrlicher Ratgeber. Die helfende Hand, das mahnende Wort — wer gibt und nimmt sie, wer spricht und hört es!? Hier an dieser Stelle will ich das sagen, was einem Neuling auffällt.

Jeder Neuling hat seinen Paten, der ihm hinsichtlich Arbeitssicherheit zur Seite stehen und auf die besonderen Gefahren des Arbeitsplatzes aufmerksam machen soll. Das ist für neueingestellte Belegschaftsmitglieder eine sehr gute Einrichtung. Aber leider funktioniert dieses System in der Praxis nicht so, wie es eigentlich wohl gedacht ist. Viele Neulinge wissen überhaupt nicht, wer ihr Sicherheitspate ist. Nachdem ich durch den Einführungsvortrag von dieser Einrichtung erfuhr, habe z. B. ich im Betrieb viel hin- und herfragen müssen, um endlich zu wissen, wer mein Pate ist. Dabei bin ich wiederholt auf Kopfschütteln und Achselzucken gestoßen, denn viele ältere Belegschaftsmitglieder haben keine Ahnung, daß es so etwas überhaupt gibt. Wenn ich mir als Neuling einen Vorschlag erlauben darf, dann möchte ich anregen, daß jedem Neuling gleich bei der Einstellung der Name seines Paten mitgeteilt wird. Andererseits muß natürlich auch der Pate davon in Kenntnis gesetzt werden, für welche Aufgabe er bestimmt worden ist. Ich bin der Ansicht, daß durch die Herausstellung von Paten viele Unfälle, die in Unkenntnis der Gefahren von Neulingen verursacht werden, vermieden werden können. Durch das ungezwungene Gespräch zwischen Paten und Neuling, durch den gutgemeinten Hinweis auf die besonderen Gefahren des jeweiligen Arbeitsplatzes kann oft mehr erreicht werden als durch jede gedruckte Unfallverhütungsvorschrift. Ganz allgemein aber muß anerkannt werden, daß die älteren Belegschaftsmitglieder sich der Neueingestellten meist immer recht rücksichtsvoll annehmen. Die grünen Helme, die wir Neulinge tragen, bewirken, daß man uns oft mit einer wohlwollenden Obacht begegnet.

In der Werksbücherei holte ich mir einige Bücher und wollte dann mit der Straßenbahn nach Hause fahren. Die Schranke an der Essener Straße war geschlossen. Der Zug kam. Es wurde rangiert. Der Rangierer gab das Zeichen. Er sprang auf den anrollenden Zug. So weit — so gut. Allerdings: er sprang nicht auf das vorgesehene Trittbrett, sondern auf die Rahmenkonstruktion seines Wagens. Wenn nun sein „Ersatztrittbrett" durch ausgelaufenes Öl glatt geworden und er mit seinen Sandalen (er trug keine Sicherheitsschuhe) abgerutscht wäre? Es kam noch hinzu, daß er beim Vorbeifahren einigen mit wehenden Petticoats dastehenden Teenagern zuwinkte, die allerdings gar keine Notiz von ihm nahmen.

Jeder Besuchergruppe gibt man Schutzhelme und Schutzbrillen. Und das bestimmt nicht ohne Grund. Aber viele Angehörige unseres Werkes tragen keinen Helm. Das mag eine aus vergangener Zeit herrührende Aversion sein; vielleicht ist es auch ein Zeichen dafür, daß jene sich über den Dingen stehend dünken. Einer Schraube von nur hundert Gramm Gewicht, die aus drei oder gar zehn Meter Höhe herabfällt, aber ist selbst der härteste Dickschädel nicht gewachsen. Warum nur solche Eitelkeit? — Dann fiel mir auf, daß viele der mehr oder weniger durch die Betriebe flitzenden Boten entweder nur Hüte und Mützen tragen oder ihren mehr oder minder vorhandenen Haarschmuck im Winde wehen lassen. Von Schutzhelmen scheinen diese Menschen wenig zu halten, obwohl sie sich keineswegs unfallsicher durch die Betriebe bewegen. Auch bei den Vorgesetzten scheinen Schutzhelme sich keiner allzu großen Beliebtheit zu erfreuen. Wenn ich Vorgesetzte mit ihren oft sehr flott aussehenden Hüten erblicke, fühle ich mich hin und wieder an eine Begebenheit aus meiner Kommißzeit erinnert. Da war in meiner Einheit ein als besonders forsch und schneidig bekannter junger Leutnant, der aber selbst im dichtesten Feuer keinen Helm trug. Eine Feldmütze (mit besonders ausgeprägtem Kniff, versteht sich), die in etwa an die schnieken Hüte vieler Vorgesetzten erinnert, war beinahe Symbol für ihn. Eines Tages aber traf ihn ein leichter Granatsplitter mitten in den Kopf. Der Helm, den man auf sein Grabkreuz stülpte, hätte dem Splitter die Wirkung genommen. Doch darüber konnte jener Leutnant nun leider nicht mehr nachdenken.

Dann fiel mir ein Kollege auf, der an einem sehr staubigen Arbeitsplatz beschäftigt war. Eine Schutzbrille brauche er nicht, sagte er mir; dafür habe er ein Tuch, mit dem er bei Bedarf über seine Augen wische. Wär's nicht besser gewesen, wenn er statt seiner Augen von Zeit zu Zeit seine Staubbrille sauber gewischt hätte? Wie schnell kann aus einem winzigen Staubkörnchen ein Betriebsunfall mit schwerwiegenden Folgen werden!

Ich habe einige, die keine Sicherheitsschuhe trugen, nach dem Grund gefragt. Plausible Erklärungen aber hatten nur wenige. Antworten wie „Im Sommer ist leichtes Schuhwerk bequemer" — „Angst vor Schweißfüßen" — oder „Mir ist noch nie etwas auf die Füße gefallen!" waren nicht selten. Welcher Leichtsinn! Muß denn vorher etwas passieren, Zehen oder ein Fuß abgequetscht werden, ehe man erkennt, wie wichtig Sicherheitsschuhe sind?!

Hier etwas an die Adresse der motorisierten Kollegen. Nicht alle sind „Gentleman am Steuer", und ich kann mich des Vorwurfs nicht enthalten, wenn ich behaupte, daß ein Teil unserer mit Pferdestärken umgehenden Zeitgenossen die Fußgänger-Überwege vor den Werkstoren als Freiwild-Wechsel betrachtet. In der Essener Straße beobachtete ich, wie einige jener „Motor-Helden" ohne Rücksicht auf die auf dem Zebrastreifen am Tor 4 die Straße überquerenden Kollegen drauflos brausten, daß einem angst und bange wurde. Jedem Kraftfahrer sollte man immer wieder sagen, daß es besser ist, 40 zu fahren und 80 zu werden, als umgekehrt.

In jedem Lexikon steht nur einmal das Wort Gesundheit und in vielfacher Auslegung Krankheiten, die auf falsches Verhalten im menschlichen Leben zurückzuführen sind. Nicht nur im Straßenverkehr heißt es: „Komm' gesund heim!" Wie viele Mütter, Frauen und Kinder mögen bewußt oder unbewußt dies wünschen.

Wir alle, Neulinge wie alte Hasen, sollten bedenken, daß im Duden hinter dem Wort „Unfall" gleich der Begriff „unfaßbar" steht.

H. M.

UNSER WANDERTIP:

# Der Ruhrpark in Alstaden

Eigentlich hatten wir vor, unseren Wander-Tip etwas auszudehnen, und zwar sollten der „Blaue See" und die „Auermühle" das Ziel sein. Aber, da kamen wir dieser Tage nach längerer Zeit einmal wieder in unseren heimischen „Ruhrpark" in Alstaden, und da waren wir so begeistert ob all des Schönen und Interessanten, das wir da gesehen und erlebt haben, daß wir nicht zögern wollten, es hier zu beschreiben.

Verachtet mir die engste Heimat nicht! Auch sie hat Perlen der Schönheit, und der „Ruhrpark" ist eine solche Perle. Dabei braucht man für einen solchen Ausflug nach Alstaden gar kein oder doch nur wenig Geld und ebenso wenig Anstrengung. So ist das so recht etwas für die ganze Familie, für Vater und Mutter mit „Kind und Kegel".

Wer's ganz bequem haben und sich gar nicht anstrengen will, der fahre mit der Linie 3 bis Ende in Alstaden, gehe geradeaus über die Eisenbahnbrücke, dann links durch die Unterführung, nun eine kurze Strecke rechts herum und schon steht er am Eingang des heimischen Paradieses „Ruhrpark".
Das Fahrgeld kann man aber ebensogut sparen. Man geht über den Südmarkt (den Großhandelsmarkt) und drüben über die Grenzstraße in die schattige Allee der „alten Bahn". (Zu Urgroßvaters Zeiten fuhren hier Züge von Mülheim am Altmarkt vorbei, neben der Friedrich-Karl-Straße her, zum Bahnhof Oberhausen.)

Hinter der alten Bahn bitte rechts ab, die Landwehr entlang, bis man auf die Hiberniastraße stößt. In diese Straße biegen wir links ein, folgen dann rechts der Kewer-Straße und sind bald am „Ruhrpark".

Der „Ruhrpark" ist eine prächtige Anlage, so recht geeignet zum „Spazierengehen". Man schaue sich nur ein bißchen um. Jeder wird die ihm besonders gefallenden Wege schon ganz von selber finden. Sie sind verschlungen und gut gepflegt und führen hin und her und kreuz und quer. Reichhaltiges Strauch- und Baumwerk spendet kühlenden Schatten. Junges Gebüsch ist schön gemischt mit altem Baumbestand. Rotgestrichene Bänke laden zur Ruhe ein. Aber wenn man sich an den mitgebrachten „Dubbels" gut getan hat, bitte das Papier nicht einfach wegwerfen.

Die überall aufgestellten Abfallkörbe wollen ja etwas in ihren Bauch haben. Und wenn die „Pöster" sich auf den weiten und sattgrünen Rasenflächen tummeln wollen, bitte darauf achten, daß dabei nichts verschandelt wird. Sonst kommt „ä Kääl und schrievt dech opp, dann stehste do met em dicke Kopp".

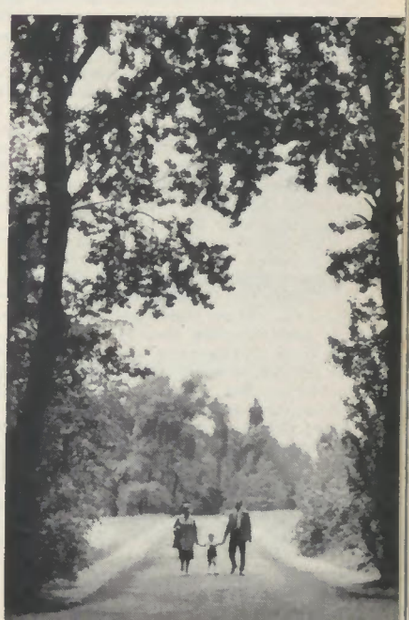
Vom „Ruhrpark" führen breite Steintreppen hinauf auf einen Damm. Ein gewaltiges Bild entbreitet sich hier vor unseren Augen. Dort drüben links das Grün des Broich-Speldorfer Waldes, rechts davon der Kaiserberg in Duisburg und davor das „Land der 100 Brücken". Wer sie zählt, könnte jedoch zu dem Ergebnis kommen, daß es nur 80 oder 90 sind. Da sausen Züge ohn' Unterlaß hin und her, von Ost nach West, von West nach Ost. Auch die Raffelbergbrücke sieht man und dann den verwirrenden Rest der vielen kleineren, kleinen und kleinsten Brücken.

Unterhalb des Dammes breiten sich die Ruhrwiesen aus. Angler sitzen ständig am Fluß, der hier allerdings nur ein schmales Rinnsal ist. Die Mülheimer haben mit dem Bau des Ruhrkanals das meiste Wasser weggeschnappt.

Und später wieder zurück in den „Ruhrpark". Wer müde geworden ist, sollte sich durch die Linie 3 wieder zurückbringen lassen in die „City", von wo aus ja jeder zurückfindet in die eigenen „vier Wände".

Zum Abschluß noch eine Bemerkung: Der „Ruhrpark" ist 1928 vollendet worden. Es war ein Geschenk, das die Stadt Oberhausen dem vor 50 Jahren eingemeindeten Alstaden machte.

Und nun das nächste Mal etwas ganz besonders Schönes für unsere Radfahrer und die Motorisierten: Eine Fahrt an den „Blauen See" und zur „Auermühle" im romantischen Angerbachtal.



**Ein herrliches Geschenk der Natur für die Oberhausener ist der „Ruhrpark" in Alstaden mit seinen schattigen Wegen und sonnigen Grünflächen: für jeden dürfte es hier eine passende Ecke zur Entspannung geben.**

Krupp Corporate Archives




## Sicherheit am Arbeitsplatz

lautete das Motto, unter dem die Technische Hochschule Aachen eine Lehrschau veranstaltete (im „echo der arbeit" Nr. 7 wurde bereits davon berichtet). Diese Schau, die sich über vier Wochen erstreckte, wurde von mehreren Gruppen von Unfallvertrauensleuten unseres Werkes besichtigt. Jetzt gilt es, die in Aachen gewonnenen theoretischen Kenntnisse bei der täglichen Arbeit in die Praxis umzusetzen. So muß es doch möglich sein, die Zahl der Arbeits- und Betriebsunfälle noch weiter zu senken. Wenn die HOAG auch unter dem Bundesdurchschnitt liegt, die niedrigen Zahlen, welche die amerikanische Hüttenindustrie meldet, sind noch längst nicht erreicht. Mit diesen Werken auch in Sachen Sicherheit am Arbeitsplatz zu konkurrieren, sollte bei uns eine Aufgabe für alle sein.

# Schnappschüsse

## „Ne - keine Kontrolle"





. . . sagte der Mann vom Werkschutz am Tor, der sonst gelegentlich in Taschen hineinzuschauen hat, als der Kesselschmied Schneider mit einem Kasten ankam, in dem es unheimlich brummelte (Bild links). Der Kesselschmied hatte in dem Tragkasten nämlich ein komplettes Bienenvolk, das noch kurz zuvor in einer Ecke nahe bei der Schmiede Neu-Oberhausen Quartier aufgeschlagen hatte. Nicht gerade zur Freude der in der Nähe Beschäftigten. Man wußte jedoch, wen man in solch einem ungewöhnlichen Fall alarmieren konnte. Den Werkschutz? Nein, der wäre sicherlich gegen ein Bienenvolk nicht angekommen. Doch Kesselschmied Schneider hat zuhause noch mehr davon. Die Imkerei ist seine Freizeitbeschäftigung. Jetzt hatten die Kollegen — allerdings in respektvoller Entfernung stehend — einmal Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, daß ihr bienenzüchtender Schmied wirklich mit den stachelbewehrten Insekten umzugehen wußte. Eins, zwei, drei — waren sie alle im Kasten, und Schneider war nicht ein einziges Mal gestochen worden.



## Neu aufgebaut

wird zur Zeit unser Hochofen 9 an der Klockes-Brücke, an der gleichen Stelle, wo seit 1938 sein Vorgänger unermüdlich Dienst tat. Am 2. Februar dieses Jahres wurde mit seinem Abbruch begonnen. Bis dahin hatte er insgesamt 3 092 358 Tonnen Roheisen (einschließlich Ferro-Mangan) produziert. Der neue Ofen 9, der jetzt von Technikern der GHH-Sterkrade montiert wird, soll nach Inbetriebnahme, die noch in diesem Jahr erfolgt, täglich rund 800 t Stahleisen erzeugen können. Gegenüber dem bisherigen Hochofen 9 weist der neue einen um 60 Zentimeter auf 6,20 Meter erweiterten Gestell-Durchmesser auf.

## Lebensretter unter uns

Ja, so muß es gewesen sein. — Wenn man kein Aufheben von einer schnellen Hilfeleistung macht, sondern sie als etwas Selbstverständliches betrachtet, vergißt man die Einzelheiten schnell. Und so denken auch der Matrose und stellvertretender Kapitän Pöttmann und der Heizer Tofahrn von unserem Hafenboot „Barbara" heute kaum noch an jenen Tag im Januar, an dem es ohne ihr schnelles Zupacken ein schweres Unglück gegeben hätte. Ihr Kollege, der Matrose Drecnik, hatte bei dem Versuch, den Schleppdraht am Poller eines anderen Schiffes festzumachen, das Übergewicht bekommen und war ins kalte Wasser gefallen. Sechs Grad unter Null! Pöttmann und Tofahrn (Bild rechts) konnten Drecnik, der sich wegen der Kälte und der schweren nassen Kleidung nur mühsam über Wasser halten konnte, einen Meter vor dem Schiff noch mit einem Bootshaken fassen. Drecnik wäre sonst mit Sicherheit durch den Sog unter das Schiff gezogen worden. — Unser Bild rechts außen zeigt den Maschinenschlosserlehrling Helmut Kehrer an seinem Arbeitsplatz in Gelsenkirchen. Er wurde erst kürzlich vom Gelsenkirchener Oberbürgermeister Geritzmann empfangen und erhielt zusammen mit einer Belobigung durch den Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen ein Geldgeschenk der Stadt. Grund genug für Helmut Kehrer, sich noch einmal die dramatischen Minuten beim Brand der elterlichen Wohnung im vergangenen Jahr ins Gedächtnis zurückzurufen. Durch einen mutigen Entschluß und einen kühnen Sprung zum Fenster hinaus auf einen Balkon rettete der 14jährige sich und seine kleine Schwester, die damals gerade sieben Monate alt war, aus der brennenden Wohnung.






ThyssenKrupp Corporate Archives

# HOAG-Chronik

## WERK OBERHAUSEN

**Geburten:**

30. 3.:
Manfred Linka, Sohn Uwe

26. 4.:
Rudolf Porsch, Tochter Ulrike

1. 5.:
Hans-Joachim Schreiber, Sohn Egbert; Peter Voßkühler, Sohn Peter

2. 5.:
Gerhard Schlehuber, Sohn Dirk; Horst Worbe, Tochter Silvia

5. 5.:
Franz Duchewitz, Tochter Iris

7. 5.:
Ferdinand Schadomski, Tochter Karin; Johannes Wiese, Sohn Georg

8. 5.:
Bruno Cleven, Tochter Maria; Heinz Hofstadt, Sohn Lothar; Josef Zens, Sohn Rüdiger

9. 5.:
Georg Imgen, Tochter Silvia

10. 5.:
Helmut Heller, Sohn Christian; Heinz Laskowski, Tochter Monika

11. 5.:
Dr. Hans Fiege, Tochter Karen

13. 5.:
Alfons Backmann, Sohn Horst; Heinz Kaplon, Tochter Birgit; Josef Klein, Tochter Wilma; Henry Mußfeld, Tochter Brigitte; Otto Zergiebel, Tochter Anette

14. 5.:
Rudolf Koslowsky, Sohn Ralf; Karl-Heinz Schmidt, Sohn Udo

15. 5.:
Günter Krebber, Sohn Reinhard

16. 5.:
Rudolf Pommerening, Tochter Manuela; Reinhold Schmitz, Tochter Iris; Artur Schulze, Sohn Michael

17. 5.:
Erwin Schauland, Sohn Frank

19. 5.:
Wilhelm Hickmann, Sohn Ulrich; Ernst Katzor, Tochter Angelika; Franz-Josef Kolecki, Sohn Bernd

20. 5.:
Albert Behrendt, Sohn Günter; Franz Schmeink, Tochter Gerlinde

21. 5.:
Ewald Gerhards, Sohn Uwe; Helmut Lange, Sohn Bertram; Theodor Schmal, Tochter Dagmar

22. 5.:
Heinrich Düngen, Sohn Reinhard; Werner Goll, Tochter Elke

24. 5.:
Günter Behmer, Tochter Annegret; Leo Gacek, Tochter Sigrid; Bernhard Splinter, Tochter Gudrun

25. 5.:
Robert Wieczorek, Sohn Ralf

26. 5.:
Wilhelm Czychon, Tochter Birgit; Wolfgang Endemann, Tochter Elke

27. 5.:
Helmut Heiligers, Tochter Monika

28. 5.:
Herbert Bernhardt, Sohn Robert; Lothar Zeuner, Sohn Detlef

29. 5.:
Günter Nitzler, Sohn Uwe

30. 5.:
Alfred Thier, Tochter Gisela

**Eheschließungen:**

7. 4.:
Alfred Selzer mit Ursula Ertmer

23. 4.
Ingrid Heisig mit Siegfried Kreikenbohm; Alfred Toarzen mit Renate Bonni

25. 4.:
Heinrich Frambach mit Margarete Josephine Huppertz

26. 4.:
Friedhelm Beumer mit Christel Becker; Margret Heiermann mit Manfred Wilhelm Hellekamp

29. 4.:
Norbert Kamp mit Christel Dubisch; Rolf-Dieter Wiese mit Lore Vanscheidt; Friedhelm Wolter mit Roswitha Vogt

5. 5.:
Wilhelm Hacks mit Ursula Loibnegger; Heinz Kleinöder mit Nelltje van Leeuwen

6. 5.
Kurt Conrad mit Wilhelmine Schwimming; Wolfgang Grunert mit Hannelore Jagusch; Ludwig Krisang mit Elisabeth Müller; Werner Schillinger mit Marie-Luise auf der Lake

7. 5.:
Arno Ehnke mit Martha Henseleit; Joachim Hoffmann mit Irmgard Krause; Christa Maria Jeusfeld mit Dietrich Trebing

10. 5.:
Josef Derksen mit Inge Mrozinski; Norbert Wenzel mit Margarete Janßen

13. 5.:
Wilfried Mojzesz mit Erika Wolters

17. 5.:
Ruth Hoppe mit Arnold Fleuth; Walter Schneider mit Eleonore Laufs; Wilhelm Mojzesz mit Anneliese Gerhards

20. 5.:
Helmut Preuß mit Hedwig Graez; Wilhelm Schüring mit Luise Freszoks

21. 5.:
Walter Herrmann mit Renate Weiß; Franz Hinzen mit Renate Huperb

24. 5.:
Helmut Frowerk mit Elfriede Plociniczak

## WERK GELSENKIRCHEN

**Geburten:**

28. 4.:
Ernst Hosse, Sohn Wolfgang

10. 5.:
Siegfried Gudowius, Sohn Siegfried; Franz Przygodda, Sohn Bernd

18. 5.:
Kurt Baumgart, Sohn Ulrich

27. 5.:
Walter Sellenscheidt, Sohn Axel

**Eheschließungen:**

2. 5.:
Alfred Schimanski mit Gerda Jurkuhn

12. 5.:
Günter von Kiedrowski mit Elfriede Guse

20. 5.:
Gerhard Schrader mit Waltraud Witt; Wilfried Specowius mit Elisabeth Borutta

# Jubilare im Monat Juni

**50jähriges Dienstjubiläum**

Hermann Büschken, Hauptverwaltung

**40jähriges Dienstjubiläum**

Josef Auer, Graef-Rotor

Peter Bockhorn, Siemens-Martin-Stahlwerk

Karl Evers, Abteilung Verkehr

Karl Felchner, Baubetriebe Hochöfen

Otto Helbing, Betriebswirtschaftsstelle

Gustav Jobs, Siemens-Martin-Stahlwerk

Georg Klusmann, Siemens-Martin-Stahlwerk

Robert Möllmann, Wärmeabteilung

Emil Nageldinger, Maschinenbetrieb Hochöfen

Franz Reiferscheid, Verkauf

Heinrich Weeke, Abteilung Verkehr

**25jähriges Dienstjubiläum**

Artur Behling, Baubetrieb Stahl- und Walzwerke

Johann Berlinski, Werk Gelsenkirchen

Wilhelm Brinz, Blechwalzwerk

Johann Haumann, Maschinenbetrieb Blechwalzwerk

Kurt Janke, Maschinen- und Kraftbetriebe Hochöfen

Josef Langheit, Walzendreherei

Heinrich Monnerjahn, Siemens-Martin-Stahlwerk

Johann Staszewski, Abteilung Verkehr

Wilhelm van de Ven, Blechwalzwerk

# Sie gingen von uns

29. 1.:
Robert Schattner, Pensionär

28. 4.:
Hubert Dax, Pensionär

2. 5.:
Friedrich Hübers, Pensionär

4. 5.:
Peter Kaltenberg, Pensionär

9. 5.:
Anton Huhn, Pensionär; Wilhelm Müller, Pensionär

12. 5.:
Wilhelm Mandel, Pensionär

13. 5.:
Josef Hohpe, Pensionär; August Pauleit, Abteilung Verkehr

16. 5.:
Roman Bierwagen, Pensionär; Albert Ecker, Baubetriebe Hochöfen; Alois Krüper, Pensionär

17. 5.:
Johann Flaskamp, Pensionär

18. 5.:
Paul Schönbeck, Pensionär; Hugo Wien, Maschinen- und Kraftbetriebe Hochöfen

26. 5.:
Johann Geisen, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke

27. 5.:
Walter Siegmund, Abteilung Verkehr

thyssenkrupp Corporate Archives

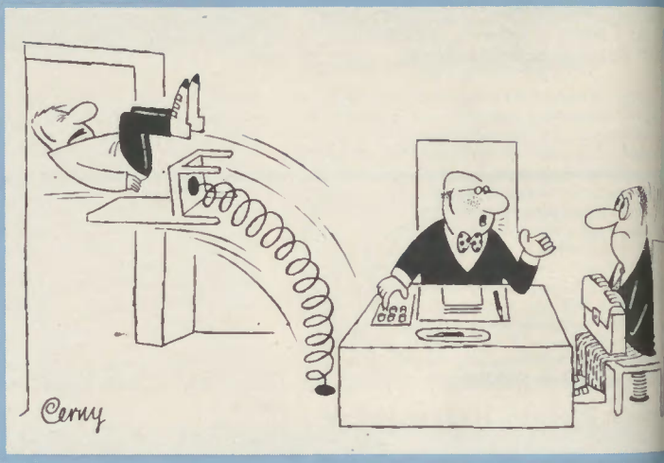


Ideale Stenotypistin

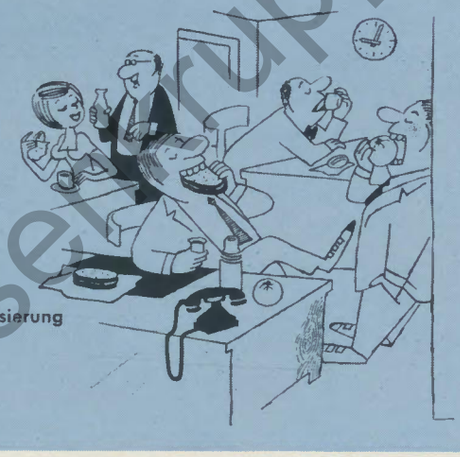


Ja, wenn es doch noch Heinzelmännchen gäbe.

# Rationalisierung im Büro




„Fassen Sie sich bitte kurz, mein He



Frühstückspause.
Hier ist jede Rationalisierung unerwünscht.



Rationeller geht es nicht!



Klingeln überflüssig

thyssenkrupp Corporate Archives